



Peter Kührt

30.5.2001

«Future Guide» als didaktisches Prinzip – Zur Integration handlungsorientierter und multimedialer Lernumgebungen

Der Beitrag will mit «Future Guide» ein didaktisches und methodisches Konzept für die Integration Neuer Medien und handlungsorientierter Unterrichtsformen skizzieren, das pädagogisch sinnvolle Einsatzmöglichkeiten des Internet und netznaher Arbeitsformen im Arbeitslehre-, Sozialkunde-, Wirtschaftslehre- und Politikunterricht des allgemeinbildenden und beruflichen Schulwesens eröffnet.

Vorbemerkung

«Schulen ans Netz» ist mittlerweile in Deutschland nicht nur im Bildungswesen, sondern auch in der interessierten Öffentlichkeit zu einem festen Begriff und zu einer zentralen bildungspolitischen Forderung geworden, die unisono von grossen Teilen der Bevölkerung, Arbeitgebervertretern und Bildungspolitikern vertreten wird.

Die Deutsche Telekom als tragendes Mitglied dieser Bildungsoffensive spricht bereits davon, dass schon in wenigen Jahren alle deutschen Schulen einen Internetanschluss haben werden.

Bei aller Begeisterung vieler Schüler/innen und auch vieler Lehrer/innen für die Nutzung Neuer Medien ist jedoch im pädagogischen Alltag nicht zu verkennen, dass das Vorhandensein eines Internetanschlusses an der Schule von heute und ihren realen Problemstellungen nur wenig ändert. Die Vorstellung, einzelne oder mehrere Rechner mit Internetanschluss würden automatisch die Bildungsprozesse im allgemein- und berufsbildenden Schulwesen verändern, erweist sich in der schulischen Umgebung als unbegründete Hoffnung.

Vielmehr stellt sich allerorten rasch heraus, dass

- einzelne Internetanschlüsse an Schulen nur wenig nützen, sondern dass

die Schulen pädagogisch ausgelegte multimediale Lernumgebungen benötigen, die variable, komplexe und anspruchsvolle Lernprozesse ermöglichen;

- Computer und Internet nicht per se zu verbesserten Lernergebnissen führen, sondern pädagogischer Anleitung, Hilfe und Steuerung bedürfen.
- Internetnutzung und im Netz vorfindbare Inhalte schulische Bildungsprozesse in sehr vielen Fällen nicht automatisch bereichern, sondern dass deutschlandweit Tausende von Lehrkräften händeringend nach didaktisch und methodisch sinnvollen Nutzungsmöglichkeiten des Internet in ihrem Unterricht suchen.

Mit dieser Erwartung der Öffentlichkeit, die Schule möge ihren Schüler/innen die heutzutage erforderlichen Internetfertigkeiten – im Sinne von Medienkompetenzen als Kulturfertigkeiten – beibringen, stellen sich zwangsläufig die zentralen Fragen, welche Kompetenzen dies denn seien, wie man sie für die schulischen Ebene operationalisieren könne, wie man sie vermitteln könne, und ob der Kompetenzbegriff nicht vielleicht sogar zu kurz greift und auf einen umfassenderen Bildungsbegriff ausgeweitet werden müsste, der auch die kritische Reflexion von Medien, Medienhandeln und ihren gesellschaftlich-ökonomischen Rahmenbedingungen umfasst.¹

Norbert Neuss definiert die «Identität» als zentrale Kategorie eines solchen Bildungsbegriffes, die Verstehens-, Bewertungs- und Handlungsmöglichkeiten überhaupt erst eröffnet, sie aber dann auch begrenzt.²

Damit beantwortet sich auch die von Claudia de Witt aufgeworfene Frage, ob die ihren Eltern und Lehrern an Medienkompetenz überlegene, neugierige, innovative, teambezogene und leistungsorientierte Netz-Generation überhaupt noch einer Medienbildung bedürfe.³ Es ist aus schulischem Erleben heraus unbestreitbar, dass ein kleiner Teil der Jugendlichen dem von Don Tapscott geschilderten Idealbild der «Generation N» tatsächlich bereits sehr nahe kommt: interessiert, offen für Neues, selbständige Informationsbeschaffung im Netz, Mailadresse, eigene Szene-Homepage,

¹ Vgl. Neuss, Norbert «Operationalisierung von Medienkompetenz – Ansätze, Probleme und Perspektiven», unter: *MedienPädagogik* 1/2000, <http://www.medienpaed.com/00-1/neuss1.pdf>, 23.03.2000

² Vgl. ebenda, Teil 1

³ Vgl. de Witt, Claudia: «Medienbildung für die Netzgeneration», *MedienPädagogik* 1/2000, <http://www.medienpaed.com/00-1/deWitt1.pdf>, 23.03.2000

